

JÜRGEN LEIBNER

Inklusion und Fairplay passen nicht zusammen



Was nun? Der Deutsche Leichtathletik-Verband hat seit dem Sonnabend ein Problem, das ihn völlig zu überfordern scheint. Der Sieg des untersechskampfbereiten Weitspringers Markus Rehm bei den nationalen Titelkämpfen in Ulm hat den Verband in ein großes Dilemma gestürzt. Wie umgehen mit der Leistung des Paralympic-Siegers von London, der nicht nur alle „Normalos“ hinter sich ließ, sondern mit seiner Karbon-Prothese zugleich auch die Normvorgabe für die Europameisterschaften erfüllte? Soll er in gut zwei Wochen in Zürich starten oder nicht?

nen Start kontrovers darüber, ob beispielsweise eine Beinprothese Athleten im Wettkampf zu einem Vorteil verhilft. Nicht wenige sind der Meinung, dass ein solcher Vorteil gegeben ist und von einer Chancengleichheit daher nicht mehr die Rede sein kann.

Über kurz oder lang werden Sportler mit Prothese weiter springen als Sportler ohne, ist sich beispielsweise der renommierte Biomechaniker Gert-Peter Brüggemann von der Deutschen Sporthochschule Köln sicher. Man mag den Gedanken daher gar nicht weiterführen. Was ist, wenn in irgendwelchen Geheimlabors à la Frankenstein Menschen ganz bewusst mit künstlichen Gliedmaßen ausgerüstet werden, um sich so einen Vorteil im sportlichen Vergleich mit Unversehrten zu verschaffen?

Zu abwegig der Gedanke? Möglicherweise. Vielleicht aber auch nicht. Und deshalb sollte endlich Klarheit durch die Verbände geschaffen werden. Behinderte Athleten messen sich mit behinderten und nichtbehinderten mit ihresgleichen. Alles andere erzeugt im Sport nur weitere Diskussionen und Unsicherheiten beim Umgang mit der Leistung. Inklusion hin oder her.

Eine Frage, deren Beantwortung zum Politikum wird. Doch daran trägt der DLV die alleinige Schuld. Er hat ganz einfach verschlafen, im Spannungsfeld zwischen Inklusion und Fairplay rechtzeitig eine Entscheidung zu treffen. Die überlässt er jetzt den Biomechanikern und schafft damit einen rechtsfreien Raum, in dem niemand zufrieden ist und eine polemische Diskussion auslöst.

Experten diskutieren nicht erst seit dem Fall des südafrikanischen Stelzenläufers Oscar Pistorius und seinem bei Olympia in London erzwunge-

Falscher Anreiz

In kaum einem anderen Land hängt der berufliche Erfolg so von der Herkunft ab wie in Deutschland. Mehrere Studien belegen dies. Akademikerkinder werden Akademiker, Arbeiterkinder bleiben im Milieu ihrer Eltern, und Kinder aus bildungsfernen Schichten oder aus Migrantenfamilien haben praktisch null Chancen auf beruflichen Aufstieg. Und das ist nicht so, weil sie es so wollen. Es ist so, weil das Schulsystem undurchlässig ist und die Möglichkeiten, die die frühkindliche Bildung bietet, nicht genutzt werden. Wohl gewollt.

zahlt, wenn das Kind nicht in eine Kita kommt. 100 Euro und ab August 150. Für manche Familien aus bildungsfernen Schichten und viele Migranten ist es viel Geld. 54 Prozent von ihnen schicken deswegen ihr Kleinkind nicht in die Kita. Eine Untersuchung belegt nun das, was die Kritiker der „Herzprämie“ von Anfang an befürchteten: Das Betreuungsgeld setzt gerade bei jenen Familien einen falschen Anreiz, für deren Kinder frühkindliche Förderung besonders wichtig wäre. Das haben die Kinder nicht verdient und Deutschland tut ihnen und sich selbst mit dieser fragwürdigen Politik – allein schon aufgrund der demografischen Entwicklung – keinen Gefallen. JOANNA STOLAREK

Denn wie anders ist das CSU-Prestigeprojekt zu erklären: Das Betreuungsgeld wird be-

Intoleranz bleibt draußen

Mit seiner Entscheidung, künftig nur noch Diplomaten zu Premieren einzuladen, in deren Ländern keine Homophobie herrscht, setzt der Friedrichstadt-Palast ein eindeutiges und begrüßenswertes Zeichen. Warum schließlich sollten sich Menschen als Ehrengäste an den Auftritten des größten Revuetheaters Europas erfreuen, in deren Heimatländern nicht nur die Shows innewohnende Freizügigkeit verboten ist, sondern auch Homosexuelle diskriminiert und verfolgt werden?

auch Russland. 83 Staaten! In denen Menschen wegen ihrer sexuellen Orientierung hingerichtet, verstümmelt, gedemütigt oder eingesperrt werden. Vertreter dieser Länder seien nicht herzlich willkommen im Palast – schon gar nicht als Ehrengäste an den Auftritten des größten Revuetheaters Europas erfreuen, in deren Heimatländern nicht nur die Shows innewohnende Freizügigkeit verboten ist, sondern auch Homosexuelle diskriminiert und verfolgt werden?

Die „Ausladung“ zur nächsten Premiere im Oktober betrifft 83 Staaten, vor allem in Afrika und Asien – aber eben

Gesagt ist gesagt



„Ich kannte das ja gar nicht, bei der Sicherheitskontrolle das Sakko ausziehen zu müssen und abgetatscht zu werden. Das war gewöhnungsbedürftig.“

Ex-Telekom-Chef Ron Sommer über die Eingewöhnung in ein normales Leben

„Bildungseliten bedienen sich in ihrer Israelkritik judenfeindlicher Bilder“

Antisemitismusforscherin Monika Schwarz-Friesel über Stereotype und die gefährliche Macht der Worte

Antisemitismus beschränkt sich nicht auf bestimmte rechte Gruppen. Viel gefährlicher ist jener der gebildeten Schicht. Besonders in Akademikerkreisen ist wieder salonfähig, unter dem Deckmantel der „Israelkritik“ gegen Juden zu hetzen. Darüber sprach JOANNA STOLAREK mit der Antisemitismusforscherin Monika Schwarz-Friesel von der Technischen Universität Berlin.



Frau Professor Schwarz-Friesel, die jüngsten Entwicklungen im Gazastreifen sind Anlass zu harter Kritik an Israel. Ist die denn nicht gerechtfertigt?

Wenn es nur Kritik wäre, wäre es völlig in Ordnung. Niemand hat etwas gegen Kritik, im Gegenteil, sie gehört zum offenen demokratischen Diskurs. Man darf jedes Land offen und frei kritisieren. Aber was wir in der Berichterstattung und Äußerungen zum Nahostkonflikt dazu finden, das ist eben keine politische Kritik. Vielmehr werden hier die klassischen judenfeindlichen Stereotype auf Israel projiziert und mit dem Konflikt im Nahost erklärt: Israel stört den Weltfrieden, heißt es. Diese Aussage basiert auf dem uralten Muster, Juden seien Störenfriede. Auf den Plakattexten der anti-israelischen Demonstrationen werden in deutschen Städten Juden und Israelis als Schweine und Kindermörder bezeichnet. Das ist Antisemitismus, das ist Volksverhetzung.

Montags-INTERVIEW

Israel-Kritiker reagieren sehr empört, wenn man ihnen Antisemitismus vorwirft. Warum?

Gerade die gebildeten Antisemiten leugnen vehement, antisemitisch eingestellt zu sein. Das passt nicht zu ihrem nach außen getragenen Selbstkonzept. Sie sehen sich als „Humanisten“, als „Anti-Rassisten“, als „besorgte und verantwortlich fühlende Bürger“. Sie dämonisieren aber gleichzeitig Israel und artikulieren dabei zahlreiche judeophobe Klischees, die seit dem Mittelalter in den Köpfen fest verankert sind. Juden als Intriganten, Lügner, Juden als die anderen, die Bösen oder, wie bei Augstein, als die Rachegeleiteten. Dieser Antisemitismus ohne Antisemiten gibt sich anti-rassistisch und ehrbar, bedient sich aber in seiner israelbezogenen Kritik judenfeindlicher Stereotype.

So viele Jahre nach dem Krieg darf man doch etwas gegen die Juden sagen, heißt es bei manchen. Ist das nicht so?

Warum wollen sie denn unbedingt etwas gegen die Juden oder die Israelis sagen? Warum nicht gegen die Iraner, die Chinesen, die Russen? Das ist auffällig, dass bei vielen die Kritik an Israel ganz oben auf der Liste steht. Außerdem verwechseln sie Kritik mit Antisemitismus – und das ist keine politisch legitime Kritik. Aber gerade bei der linksliberalen Elite findet man diese Legitimationsstrategie, „ich höre Klezmermusik, fahre nach Israel, habe sogar jüdische Freunde“, und dann artikulieren sie Klischees und zeigen ihr Ressentiment gegenüber Israel. Man kann auch anders kritisch mit den Zuständen in Israel umgehen und verbal beschreiben, man muss nicht auf die alten antijüdischen Argumente und Bilder zurückgreifen.

Untersucht das Phänomen der jahrhundertalten Judenfeindschaft: Monika Schwarz-Friesel Foto: privat

Sie haben sieben Jahre lang E-Mails und Briefe an den Zentralrat der Juden und die israelische Botschaft untersucht und dabei herausgefunden, dass der Antisemitismus ein Thema bei deutschen Eliten ist.

Das Ergebnis sollte nicht überraschend sein. Der Antisemitismus hat nicht jetzt plötzlich die gebildete Mitte erreicht. Judenfeindschaft – das zeigt die 2000 Jahre alte Geschichte – wurde zunächst immer von den Gebildeten in ihren Schreibstuben niedergelegt, bevor sie auf die Straße kam. Sei es der berühmte Kirchengelehrte Augustinus, sei es Luther oder Hegel, seien es die Schriftsteller des 19. Jahrhunderts wie etwa Theodor Fontane. Er hat zum Beispiel Postkarten geschrieben, auf Nordey sei es sehr schön, wenn nur nicht die frechen Juden stören würden. Wenn man sich die Geschichte der Judenfeindschaft anschaut, wird klar, dass Gewalt immer in den Köpfen beginnt, dann kommt sie auf die Straße. Judenfeindschaft ist immer erst von der Elite artikuliert worden und hat dann erst die ungebildeten Schichten erreicht. Wenn das klar wird, ist es gar nicht mehr verwunderlich, dass es gebildeten Antisemitismus im 21. Jahrhundert gibt. Es hat sich so gesehen nicht viel verändert.

Ein Antisemit wird doch eher in rechten ungebildeten Kreisen vermutet als im Bildungsbürgertum?

Wie äußert sich das?

Kein Interesse an Nachhaltigkeit

Die meisten Menschen in Deutschland wenden sich mit Abscheu ab, wenn ein rechtsradikaler Hooligan platte judenfeindliche Hassparolen artikuliert. Wenn jedoch ein linker Journalist, ein bedeutender Literat oder Universitätsprofessor anti-israelische Äußerungen vor

Kroos eindeutig Pommer. Die historische Grenze zwischen Mecklenburg und Pommern verläuft bereits seit dem Mittelalter entlang der Recknitz, und Greifswald beherbergt die älteste Universität Pommerns. Auch nach der Abtrennung Hinterpommerns und der Besetzung des Stettiner Zipfels durch Polen (entgegen den Bestimmungen des Potsdamer Abkommens) ist Greifswald Oberzentrum von Vorpommern. Also ein Hoch auf den pommerschen Jungen in Madrid und weiterer viel Erfolg! CHRISTOF SCHULZ Berlin

Leserbriefe an die Redaktion

E-Mail-Adresse: leserbriefe@moz.de

Platzierung falsch gewählt

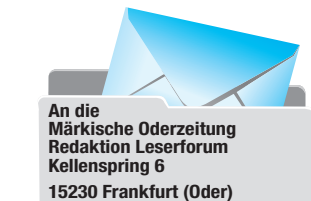
Zu „1300 Schweine sterben bei Brand“ und „Dutzende tote in Gaza“ (Ausgabe vom 21. Juli):

Sind Größe und Platzierung obiger Schlagzeilen auf Seite 1 der Ausgabe nicht fragwürdig gewählt? Gut, die Ferkel stammen aus unserer Gegend und sind mutmaßlich Opfer von Brandstiftung geworden. Weit davon entfernt starben – inzwischen sind es mehrere hundert – Menschen infolge von Kriegsbrandstiftung. Man hätte sich gewünscht, dass Artikel und Foto von Seite 4 „Panische Flucht im Schlafanzug“ an die Stelle der Tiere gesetzt worden wären ... VOLKER LINK Frankfurt (Oder)

Es muss doch gehandelt werden

Zu „Eberswalde muss nach Kitadrama zahlen“ (Ausgabe vom 11. Juli):

Es ist schmerzlich, ein gesundes Kind auf diese Art und Weise zu verlieren. Aber wahrscheinlich ist es gar nicht so selten, dass Kinder infolge Verletzung der Aufsichtspflicht des Personals zu Schaden oder gar zum Tode kommen. Unser Tochter lebte seit ihrem 21. Lebensjahr wegen eines frühkindlichen irreparablen Hirnschadens in einem Heim. Kurz vor ihrem 53. Geburtstag erstickte sie. In dem Heim herrschte ständig Personalangel. Die Vertretung verrichtete die niedrigsten Arbeiten, musste dann aber auf eine andere Station und bemerkte da-



durch nicht, dass es unserer Tochter schlecht ging. Als sie zurückkam, war es zu spät. Auf meine Nachfragen bei Ämtern und Behörden erhielt ich keine Antwort. Aber es muss doch gehandelt werden, um in Zukunft solche Tragödien zu verhindern. LOTHAR STEPHAN Eberswalde

Kein Interesse an Nachhaltigkeit

Zu „Billiglohn im Landeswald“ (Ausgabe vom 18. Juli):

Toni Kroos – ein Mecklenburger in Madrid? Mitnichten! In Greifswald geboren ist Toni

Eigene Forstarbeiter werden im Landeswald nur wenig eingesetzt. 80 Prozent der Leistungen gehen an Fremdfirmen mit unterbezahlten Beschäftigten, die natürlich kein Interesse an der Nachhaltigkeit ihrer Arbeit haben. Deshalb verwahrlosten die Landeswälder immer mehr. Eine nachhaltige Forstwirtschaft erfordert den Einsatz von eigenen hochmotivierten Arbeitskräften. HENNING HÖHNE Schiffmühle

Toni Kroos ist ein Pommer

Zu „Ein Mecklenburger wird „königlich““ (Ausgabe vom 18. Juli):

Toni Kroos – ein Mecklenburger in Madrid? Mitnichten! In Greifswald geboren ist Toni

sich gibt, die zwar oberflächlich wie politische Meinungen aussehen, bei näherer Betrachtung aber die Realität verzerrende, den jüdischen Staat diffamierende Verbal-Antisemitismen sind, hören die Leute zu. Und dann kann sich das Manipulationspotenzial, das jeder Sprachäußerung innewohnt, entfalten. Daher ist der gebildete Antisemitismus viel gefährlicher und einflussreicher als der Vulgär-Antisemitismus der Extremisten.

Dabei sind Worte wie Gift, sie tröpfeln Urteile ein, die langfristig Schaden einrichten, haben Sie mal gesagt. Hat die Sprache so viel Macht?

Sprache hat eine ungeheure Macht in Bezug auf die Beeinflussung von Gedanken und Gefühlen. Sie wird aber oft unterschätzt, so nach dem Motto, es sind ja nur Wörter. Auschwitz hat nicht mit den Verbrennungsöfen angefangen, sondern mit der Menschen vergiftenden Propaganda, die über Sprache artikuliert wurde, mit dem Gebrauch bestimmter Wörter. Die Wannsee-Protokolle oder die Nürnberger Rassengesetze sind Sprache, bevor sie zur Tat wurden. Man darf Sprache nie bagatellisieren, sie hat ein enormes Manipulations- und Gewaltpotenzial. Wenn man NS-Sprachstrukturen benutzt, um Israel zu kritisieren, muss man sich der Gefahr bewusst sein, dass viele Menschen dadurch animiert werden können, antijüdische Ressentiments zu reaktivieren. Denn wir sind Antisemitismus nach 1945 nicht losgeworden, das ist eine der Illusionen des modernen Deutschlands.

Wie kommt das in Israel an?

Israel ist eine sehr kritisch diskutierende Gesellschaft. Die Israelis waren aber erschüttert über die Ergebnisse meiner Forschung: Antisemitismus im modernen Post-Holocaust-Deutschland. Auch in Israel glauben viele Menschen, dass Antisemitismus in Deutschland nach 1945 nur noch in der rechtsradikalen Ecke zu finden sei. Das ist ein Vorurteil, gegen das wir in der Antisemitismusforschung ankämpfen müssen, sonst können wir Judenhass in dieser Gesellschaft nicht bewältigen. So lange man an diesem Klischee festhält, lösen wir nicht das wirkliche Problem.

Zur Person

Monika Schwarz-Friesel ist Professorin an der Technischen Universität Berlin. Sie leitet dort das Fachgebiet Sprache und Kommunikation. Die Linguistin forscht zu Antisemitismus. Von ihr erschienen: „Ein Phänomen der Mitte“ (2010) und „Die Sprache der Judenfeindschaft im 21. Jahrhundert“ (2013).